

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kirchlich-positive Blätter für Baden. 1924-1926 1925

22 (25.10.1925)

Kirchlich-Positive Blätter für Baden

Die Kirchlich-Positiven Blätter
erscheinen alle 14 Tage.
Bezugspreis jährlich 5 Mk.

Bestellungen nur bei
Min.-Registrator Frig. Karls-
ruhe, Erbprinzenstr. 3^{III}, Post-
scheckkonto 29 170

Nummer 22

25. Oktober 1925

38. Jahrgang

Inhalt: Bleiben im Wort. — Die Erweckung im bayer. Jungmännerbund. — Zur Frage der Lehrerbildung. — Thomashof, Herbst 1925. — Kirchliche Umschau. — Bücherschau.

Bleiben im Wort.

Aus der Morgenandacht am Dienstag, den 28. Sept. 1925, bei der 9. Pfarrbrüdergemeinschaft auf dem Thomashof über Apg. 2, 42 a.

Karl Heim hat in einer Predigt es als charakteristischen Zug unserer Zeit bezeichnet, daß wir unheimlich rasch über die Fragen des Fundaments hinwegseilen. Wir wollen so rasch als möglich Taten sehen, etwas Greifbares, Sichtbares, einen Erfolg, der sich zahlenmäßig nachweisen läßt. Wir verstehen fast nicht mehr jene Menschen des Mittelalters, die jahrelang in der Einsamkeit der Klosterzelle bis zur Verzweiflung am Fundament ihres Lebens gegraben und gearbeitet haben.

In diesen Worten spricht Heim das aus, was für uns, die wir doch alle in der Arbeit am Reiche Gottes stehen, ein besonderes Anliegen bilden sollte. In der Vielgeschäftigkeit und dem Vielerlei der Aufgaben, die an uns herantreten und denen wir uns nicht entziehen können, sind wir der Gefahr ausgesetzt, daß wir keine Zeit mehr haben für die Grundlegung unseres persönlichen Christenstandes. Wir sollen immer wieder ausgeben, andern etwas bieten, andern helfen, andere führen, andere auf den ewigen Grund des Evangeliums stellen — und verlieren darüber leicht uns selbst, die eigene unbedingt nötige Vertiefung und Gründung unseres Christenstandes in dem Wort unseres Gottes. Es gibt keinen Stand und Beruf, für den daher das Bild, das uns Lukas von der Urgemeinde zeichnet, ernstere Bedeutung hätte, als unsern Pfarrstand. Von uns muß es heißen: Sie blieben in der Apostel Lehre, d. h. in dem Wort, das sie uns von Christus und Gott gesagt haben und in dem der erhöhte Herr selbst zu uns redet.

Bleiben im Wort — das heißt freilich mehr als nur Gottes Wort für a n d e r e anwenden und auf andere beziehen. Gewiß, es gehört zur Herrlichkeit unseres Dienstes, daß wir Gottes Wort anderen bringen dürfen, daß wir die Königsboten Jesu Christi sein dürfen, die seine Befehle und Worte, seine Tröstungen und Mahnungen den uns Anvertrauten ausrichten dürfen. Wer zitterte

nicht jeden Sonntag Morgen, wenn er den Weg auf die Kanzel geht, in dem Bewußtsein der Größe dieses Dienstes! Aber vor der Gefahr, daß wir schließlich eigene Gedanken und Ideen der Gemeinde bringen und trotz der Meinung, Gottes Bote zu sein, zuletzt nur armselige Menschenweisheit verkündigen, bewahrt uns nur das eine, daß wir selbst „bleiben im Wort“ unseres Gottes und dies Wort täglich auf u n s anwenden. Wer nicht selbst täglich sich unter Gottes Wort beugt und seine eigenen Gedanken, sein ganzes Leben, seine Arbeit von dem unerbittlichen Gericht des göttlichen Wortes reinigen und läutern läßt, kann auch nicht mehr Gottes Wort andern bringen. Wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, daß gerade unter der Beugung unter das Wort Gottes die eigene Berufsarbeit sehr klein und unbedeutend wurde, weil uns deutlich wurde, daß wir zwar viel gearbeitet, aber wenig oder nichts getan haben für das eigentlich Entscheidende, nämlich Menschen hinzuführen zu der Glaubensgewißheit von Röm. 8. Nicht als ob wir solches in unserer Kraft erreichen könnten, aber wir sind doch oft Hemmung geworden, weil unser Zeugnis nicht klar und unsere Verkündigung zu peripherisch war. Je mehr wir bleiben im Worte unseres Gottes, desto klarer wird uns, daß all unser Dienst erfolglos, wertlos ist, sein muß, solange er nicht auf dieses Allerletzte, Entscheidende abgestellt ist; desto zielbewußter wird unsere gesamte Arbeit. Der richtende Ernst des Wortes Gottes bringt heilsame Ernüchterung in unser Leben und unsere Berufsarbeit.

Aber das „Bleiben im Wort“ hat noch eine andere Frucht. Nicht bloß Ernüchterung, nein auch Freude für unsern Dienst schöpfen wir aus dieser Quelle. Es ist so vieles in unserem Leben, was uns die Freude zu unserm Dienst zu rauben droht; Widerstände von außen, die oft so harten Herzen unserer Gemeinden, Hemmungen von innen, wenn sich uns die Erbarmlichkeit und Sündigkeit des eigenen Lebens zeigt. Da kann freilich keine Freude bleiben, da zerreiben wir uns vor der Zeit in unserer Arbeit. Aber wenn wir im Wort unseres Gottes bleiben, dann dürfen wir gerade aus ihm Freude und stets neuen Mut schöpfen. Es ist doch etwas Befreiendes, wenn

wir im Namen unseres Gottes, gegründet auf unseres Gottes Wort und der Apostel Autorität eine ernste Forderung an einen Menschen stellen dürfen und das innere Zeugnis haben: Hier redest du nicht eigene Gedanken, nein hier verkündigst du nur deines Gottes Wort. Oder wenn wir einem schwer ringenden Menschen Mut zusprechen und ihm die Gnade und Barmherzigkeit unseres Herrn bezeugen, dann gibt es uns Sicherheit und Ruhe, wenn wir wissen, hier stehen wir auf dem Boden des uns anvertrauten Wortes Gottes.

So bringt das „Bleiben im Wort“ uns beides, heilsame Ernüchterung und ernstes Selbstgericht und damit Reinigung unseres persönlichen und unseres Amtslebens, ebenso wie Freudigkeit und Mut zum Zeugendienst. Lernen wir darum von den Vätern der Reformation, die gestanden sind einer Welt von Feinden gegenüber auf dem unerschütterlichen Grund der Apostel, und bleiben wir in der Apostel Lehre. Unsere Gemeinden, unsere Kirche, unser Volk, und nicht zum mindesten wir selbst haben reichen Segen davon. Sp.-L.

Die Erweckung im bayerischen Jungmännerbund.

Schon lange hatte ich von der Erweckungsbewegung unter unseren bayerischen Brüdern gehört. Und wer freute sich nicht, wenn die Gnade einer solchen Erweckung andern widerfährt? Warum soll sie aber nur der Missionskirche auf der Insel Nias geschenkt werden, warum im Grasland von Kamerun sich offenbaren, — und unsere deutsche evang. Kirche darf sie nicht erleben? Doch, der Herr erbarmt sich! Frohe Nachrichten kamen aus Friesland, wo unter den dortigen Bauerngemeinden eine solche Gewissenserweckung entstanden war, daß ganze Dörfer davon ergriffen wurden. Und dann noch näher! Drüben in Bayern, in dem katholischen Bayern, wo unsere evang. Kreise nur vereinzelt und klein zu sein schienen, siehe, da nimmt sich der Herr gerade des Geringsten an und verherrlicht sich an denen, die nichts gelten. — Im Sommer 1923 durfte ich an einer bayerischen Jungmännerfreizeit in *S o h n e d* teilnehmen, worüber ich seinerzeit im Kirchen- und Volksblatt berichtet habe. Dann ließ ich vom Vorsitzenden des Bayernbundes, Pfarrer *K o r n a c h e r - L a r r i e d e n*, das ganze umfangreiche und zuverlässige Schriftenmaterial kommen und vertiefte mich in die vielen Berichte aus den verschiedenen Teilen Bayerns, wo unser Bruderbund seine Werbearbeit hineingetragen hat. So steht ein klares Bild jener Erweckungsbewegung vor meinem inneren Auge.

Das Jahr 1922 war ein Markstein in der Geschichte des bayerischen Jungmännerbundes: der Vorstand wurde erneuert, der Name geändert, ein neuer Zug, ja ein neuer Geist zog ein. Schon im Januar 1923 fanden zwei „Winterlager“ für männliche Landjugend in *N e u e n d e t t e l s a u* und *R u m m e l s b u r g* statt. Das war nach Gottes Willen der Anfang und die „Bibel-freizeit“ das Werkzeug der gesegneten Bewegung. Ueber jene ersten Winterlager schreibt der Vorsitzende selbst: „Ein Frühlingswehen ging in jenen Tagen durch das Missionshaus in *N e u e n d e t t e l s a u* und durch die Anstalten in *R u m m e l s b u r g* und ergriff erneuernd und be-

lebend, reinigend und heiligend, befreiend und beglückend nicht nur die eigentlichen Bibellursteilnehmer vom Land (einmal 17 und dann nur 10 junge Brüder), sondern hier in *N e u e n d e t t e l s a u* ganz besonders auch die Missionsseminaristen und dort in *N.* die Brüder von draußen und drinnen und noch manche andere. Ein Geistesfrühling war es, was wir an beiden Orten erleben durften und was uns in diesen Tagen zu einer eng verbundenen, dankesfrohen und anbetenden Bruderschaft zusammenschloß. Was war es, was uns diesen Geistesfrühling schenkte . . . ? Es war nichts anderes, als das einsam und gemeinsam glaubensvoll betend in Andachten und Bibellunden dargebotene Wort unseres Gottes und Herrn; der fleißig geübte, freiwillige und gemeinsame Ausblick zum Herrn und die durch beides geschenkte jugendfrohe und brüderliche Gemeinschaft untereinander. So blickten wir mit Dank auf jene beiden reichen Wochen zurück und dürfen lobpreisend feststellen, daß von ihnen hinweg ein heiliges Geistesfeuer dahin und dorthin getragen wurde. Hin und her entstehen neue Vereine auf dem Lande. Das berechtigt und ermutigt uns auch, in diesem angefangenen Werke fröhlich und siegesgewiß fortzufahren. Der uns in *N.* und *N.* Sieg geschenkt hat, wird uns auch weiterhin siegen lassen für Ihn, wenn wir nur treu bleiben.“ — Soweit der erste Bericht.

Im Winter 1923 — 24 haben in verschiedenen Gegenden des evang. Bayerns noch 10 Bibellurse oder „Bauerndürschwinterlager“ mit „gutem Erfolg und unverkennbarem tiefen, göttlichen Segen“ stattgefunden. Es wurden in diesen 12 Lagern etwa 340 — im letzten allein über 100 — Söhne vom Land erreicht, sie wurden 8 Tage lang aus dem „alltäglichen Brot, aus dem Schlendrian und aus dem Stumpfsinn“ herausgenommen, an einen andern Ort verpflanzt und dort unter Gottes Wort, Gebet und christliche Gemeinschaft gestellt. „Diese ersten Kurse haben am stärksten wohl in der fränkischen Schweiz, aber auch im Haßgau, im Steigerwald, in der Gegend von Schwabach erfreuliche Bewegungen zu einem lebendigen Christentum hin unter unsrer bayerischen Mannesjugend zur Folge gehabt.“ Von einem anderen Lager zu *H u t s c h d o r f* in Oberfranken im Dezember 1923 erzählt ein Teilnehmer: „Lobe den Herrn, meine Seele! . . . so darf, ja so muß ich meinen Bericht beginnen. Wenn ich zurückblicke, so möchte ich es in alle Welt hinausjauchzen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich“. Es war die erste Jungmännerfreizeit in unserer Gegend, und wieviel Segen schenkte der Herr schon darin, daß er so viele junge Männer willig machte zu kommen . . . Wo Jesu Geist und Jesu Liebe Macht gewinnt, wie wir es in *H.* erleben durften, da ist's Entscheidungszeit, und wohl dem, der sie benutzte . . . Das alte, einfache Evangelium, das für alle Lebensverhältnisse das Rechte bietet, konnte seine Anziehungskraft auch bei uns nicht verfehlen; es hat sich als Sieger erwiesen über Menschenherzen, als Sieger über Sünde und Teufel . . . Ja, es war wunderschön, als sich die vom ersten Tage an angelegten Gebetsgemeinschaften immer mehr vergrößerten, bis zuletzt fast alle Freunde kamen; es war herrlich, als sich die

Herzen aufstehen und die Lippen sich öffneten zu Dank, Anbetung und Fürbitte. Brüder, in den Tagen von H. haben wir erfahren, daß der Herr Gebete erhört . . .“

Als eine seltene und köstliche Frucht dieser Bauernlager und der darin aus Gott geborenen Erweckungsbewegung möchte ich das süddeutsche CBJM-Lager auf der Bergfeste Wülzburg bei Weissenburg i. B., verbunden mit einem Instruktionkurs für Geistliche, im Juni 1924 bezeichnen. Hören wir wieder einen Teilnehmer (Pfarrer): „Es schien ein Wagnis, beide Unternehmungen miteinander zu verbinden. Würden die „hochwürdigen“ Herren Pfarrer ein wenig ihren Amtsrock ausziehen und sich brüderlich zu den jungen Brüdern gesellen? Würden hinwieder die jungen Freunde sich nicht geniert und beengt fühlen durch die Schar der lernestüchtigen Beobachter? Das Wagnis war am ersten Tag des Zusammenseins gewonnen. Es war kein Neben- oder gar Uebereinander-, sondern Miteinander-Leben, es wurde ein brüderliches, freigegebenes Zusammenleben, da jung und alt, eins dem andern gab, was es vermochte. Einander dienen, und was noch mehr ist, sich dienen lassen, war auch an diesen Tagen das Geheimnis des Segens.“ Die biblischen Vorträge hielt (der bekannte Wörlinger Freund) Pfarrer Wirth aus Nürnberg. „Er steckte unseres kleinen, armen Lebens Geschichte hinein in den welt- und zeitweiligen Kampf der Geschichte Satans und der Geschichte des Erlösers. Wie die Weltgeschichte von diesem Kampf erfüllt ist und am Ende der Tage den völligen Sieg der Erlösungsmacht Gottes in Christus schauen wird, wie auf meiner und deiner Seele Kampfplatz ein wichtiges Stück jenes Entscheidungskampfes sich abspielt . . ., das wurde uns allen aus Gottes Wort und Heilsgeschichte groß.“ Brennende Zeit- und Streitfragen wurden abends behandelt: Kampf um Reinheit, CBJM-Aufgaben in Stadt und Land, die Buße der Gläubigen, die ökologische Frage. Zum Schluß rief der Leiter feurig auf zur Militia Christi. „Die Debatte schwieg; wir vereinten unser Danten und Denken, unser Wollen und Vornehmen zum Gebet, wir verstanden auch das Gebet unseres finnischen Freundes, des Jugendpastors Wirkkunen aus Helsingfors, in seiner Muttersprache.“ Das Herrenmahl beschloß diese Tagung, wie das meistens gewünscht wird. Zum Schluß heißt es im Bericht: „So dankbar wir Pfarrer für die uns von den verehrten Laien und Pfarrbrüdern gebotenen Referate waren, am meisten dankten wir für das uns von den Führern wie den Jungmännern entgegengebrachte Vertrauen und für die im Zusammenleben neu oder wiederholt erlebte brüderliche, seelsorgerliche Gemeinschaft. Instruktion birgt die Gefahr des „Angelernten und Nachgemachten“ in sich. Diese ward im Keim überwunden durch die „Instruktion“ des heiligen Geistes, der in diesen Tagen durch alle Herzen fürchten zog und triebkräftige, freudvolle Saat hineinlegte. Ihr, liebe CBJM-er, und wir dienen der Kirche, haben jegliches Mißtrauen abgetan und manches Mißverständnis geklärt. Wir haben uns vorgenommen, Seite an Seite zu stehen im Dienst unserer Kirche zur Erneuerung unseres Volkes. Wir wollen überall

versuchen, zusammen zu arbeiten. Licht, Salz sollt ihr, teure Brüder, in unserer Kirche und darüber hinaus sein. Gottes heiliger Geist war mächtig in diesen Tagen unter uns; er helfe uns die Früchte des hl. Geistes bewahren und mehren (Gal. 5, 22).“

Im folgenden Winter 1924—25 wurden 22 Winterlager für Bauernburschen geplant und gehalten. Das erste begann am 10. November 1924, das letzte schloß am 1. März 1925. Seltener waren Städte die Tagungsorte; kleine Bauerndörfer, christliche Anstalten — dort begannen Gottes Winde zu wehen. Von den 22 Lagern hielt der Bundesvorsitzende 10, für die andern 12 standen 12 Geistliche zur Verfügung. Mit einem originellen Aufruf wurde eingeladen: „Burschen heraus! — mit diesen Worten ruft ein Studentenlied die studierende Mannesjugend heraus aus ihren dumpfen Lehrsälen, verstaubten Bibliotheken, engen Buden und bierdunst- und rauch-erfüllten Kneipen, hinein in die maifrische, lebensvolle Frühlingnatur . . . Und „Burschen heraus!“ so rufen wir vom bayerischen evang. Jungmännerbund es Euch, Ihr lieben jungen Männer vom Lande, in ähnlichem Sinne zu im Blick auf unser Baternburschenlager im kommenden Winter. . . Ja, Burschen heraus aus Euern Dörfern, Weilern und Einöden, und hin auf eines dieser Lager!“ Und sie kamen! Ueber 900 Männer und Jungmänner von 17 Jahren aufwärts nahmen an den Bibeltagen teil. Und wie groß war erst der innere Segen, den diese 900 in ihre Gemeinden hineintrugen. Ueber ein solches Lager in Rügheim berichtet ein Teilnehmer: „Gott schenkte uns eine wunderbare Freudigkeit . . . Was im stillen Kämmerlein, in brüderlicher Aussprache geschah, wie Sündenbände sich lösten, darüber bleibe der Schleier . . . Bekennen aber wollen wir, daß in heiligen Stunden Gottes Geist am Werk war und mancher Freund eine Neugeburt seines inneren Menschen erlebt hat . . . Unsere Gebetsgemeinschaften waren nichts Gemachtes, sondern von Gott gewirkte Verbundenheit. Aus dieser Bruderschaft heraus entsprangen unsere frohen Spiele auf der sonnigen Wiese unter Sang und Klang. Von herzlicher Fröhlichkeit war unsere Gemeinschaft durchleuchtet.“ 60 Teilnehmer zählte dieser Kurs, der im Rathausaal abgehalten wurde. Der am Ort wohnende Dekan des Bezirks half eifrig mit und öffnete willig den Schatz seiner reichen Lebenserfahrung. „Wir verspürten, daß wir, die Mannesjugend des Kapitels, und unser geistlicher Führer zusammengehören.“ Der Frau Dekan aber wird das Zeugnis ausgestellt: „Sie führte selbst unsere Küche, von ihr galt: „Sie ruhet nimmer!“ — bis unser äußerer Mensch täglich versorgt war.“

Von einem andern Lager in Rördlingen, wo 37 Burschen erschienen, berichtet der bekannte Schriftsteller Pfarrer Dr. Hofer, der ein begeisterter Jugendführer ist. Vormittags Andacht, dann Bibeltag über den Kolosserbrief, nachmittags Spaziergang, später Lebensbilder (z. B. Calvin, Sundar Singh). Abends Vorträge für jedermann, z. B.: du und deine Bibel; die Heidenmission und wir jungen Männer. Zuerst kamen allerlei theoretische Zweifel zum Vorschein in den Aussprachen, anfangs beinahe feindselig vorgetragen, dann wich das Mißtrauen langsam,

und das Vertrauen zu den Führern des Kurses war zu spüren. Daraus sei zu schließen, daß auch auf dem Lande unsere Predigt einen apologetischen Einschlag haben müsse. „Und dann war ebenso beachtenswert, daß in der zweiten Hälfte der Woche die theoretischen Fragen vor den praktischen zurücktraten, vor allem vor der einen: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Wie kann mir geholfen werden? Da wurde in Einzelaussprachen der seelsorgerliche Rat und das fürbittende Gebet aufgesucht. Das Gewissen war lebendig geworden . . . Es war ergreifend, wie da einer für den andern besorgt war. Ein vorher nicht gelanntes Gemeinschaftsbewußtsein, Verantwortlichkeitsgefühl und Kameradschaftlichkeit edler Art entstand. Es zeigte sich, daß gerade entschiedenes Christentum bei den jungen Männern Eindruck macht und sie anzieht.“ Die Abendmahlsfeier machte besonders tiefen Eindruck. Die Schlußversammlung war von herzlicher Fröhlichkeit durchzogen. Auf vielen Gesichtern lag „wahrnehmbare Freude“. „Ich glaube, vielen Kollegen, die sonst gerade und oft mit Recht über ihre Dorfjugend klagen, wäre das Herz über diese jungen Männer aufgegangen.“ Zum Schluß betont Dr. Hofer, daß neben den apologetischen Einschlag besonders auch der evangelistische treten müsse. Aber das wichtigste seelentundliche Mittel zur Erreichung einer tieferen Frömmigkeit sei die Entwurzelung. Wie Schwerkranken zur Genesung fort ins Bad müssen, so muß die franke Seele heraus aus dem alltäglichen Umgang in die Stille, Einsamkeit mit Christus, wie das eben auf den Freizeiten erfahrungsgemäß möglich sei. So wachsen uns dort auch die Männer heran, die unsere Helfer in der Gemeinde werden können, nach denen wir uns sehnen.

Für den Winter 1925 — 26 sind wieder 16 Lager in Aussicht genommen, von November bis März, das erste und das letzte Lager soll auf der neu erworbenen Bundesburg Wernfels bei Spalt stattfinden. Das Einladungsschreiben ist schon hinausgegangen und trägt die Überschrift: „Du, Ernst, dös is au wos für di!“ Vielleicht werden diesmal tausend Jungmänner unter den besonderen Schall des Evangeliums gebracht. Welch ein Segen ist diese Arbeit für Bayern! —

Dürfen wir sagen: Du, Baden, das ist auch etwas für dich —? Fassen wir kurz das Ergebnis des Berichteten zusammen:

1. In Bayern besteht wirklich eine Erweckung unter den Jungmännern.
2. Sie ist gerade unter den Bauernburschen, bei denen man es am wenigsten erwartete.
3. Sie geht von den Bibelfreizeiten aus, wo junge Leute von auswärts für eine Woche als „Entwurzelte“ zusammenkommen.
4. Der Geist Gottes erweckt zur Sündenvergebung und zu neuer Gemeinschaft durchs Evangelium.
5. Geistliche der Landeskirche, die selbst erweckt sind, dürfen gemeinsam mit erweckten Laien die sichtbaren Träger sein.
6. Viele Geistliche der Landeskirche reden daher von „unserer Bewegung“.
7. „Unsere Bewegung“ ist seit bald 3 Jahren

noch immer im Zunehmen.

8. „Träger“ kommt nicht von „träge“, sondern von „tragen“.
9. Es ist alles Gnade, nichts als Gnade.
10. Gottes Gnade ist nicht auf Bayern beschränkt.
11. Der Gnadensegen kann auch nach Baden kommen, wenn wir ernstliche und eingewordene Beter sind.
12. Ein Anfang ist bei uns vorhanden.

J. Weißer.

Zur Frage der Lehrerbildung

wird uns von einem Freunde unseres Blattes Folgendes geschrieben:

„Die Frage der Lehrerausbildung wird, da sie nun einmal aufgerollt ist, nicht zur Ruhe kommen, bis sie gelöst ist im Sinne einer akademischen Ausbildung. Es mögen vom praktischen Standpunkt aus Bedenken erhoben werden, die vor allem auf den alsdann voraussichtlich einsetzenden Mangel an Lehrern hinweisen. Man wird mit einem gewissen Recht behaupten, daß dann für viele tüchtige Menschen die Ergreifung des Lehrerberufs unmöglich wird. Man kann auch, wenn man an den künftigen Religionslehrer denkt, der nun auf der Universität seine Ausbildung erhält, ein leises Grauen haben, wie die dem christlichen Glauben oft gleichgültig gegenüberstehenden akademischen Lehrer auf die Lehrerstudenten wirken werden. Aber trotz allem erscheint mir die akademische Ausbildung der Volksschullehrer äußerst wertvoll. Der Beruf des Volkserziehers ist so ernst und wichtig, daß die Ausbildung dazu nicht gründlich und tief genug sein kann. Auch vom Standpunkt der Erneuerung unserer Kirche aus können wir es nur begrüßen, wenn echte Wissenschaft den Blick weitet, die Grenzen des Denkens aufzeigt und dadurch Vorbereitungsdiensle tut für den, der gesagt hat: „Ich bin die Wahrheit“. Das bisherige System der Lehrerausbildung war für ein lebendiges Christentum mit Ausnahme der Zeiten des ehrwürdigen Seminardirektors Stern nicht so ertragreich, daß man daran festhalten möchte. Das Universitätsstudium der Lehrer eröffnet den lebendigen Kreisen der Kirche neue Möglichkeiten für Christus zu werben. Welche Aufgabe wird dann der christlichen Studentenvereinigung erwachsen! Ob die neue große Aufgabe nicht alsdann Kräfte mobil machen wird, die bisher gar keine Möglichkeit hatten, den heranwachsenden Lehrern nahezukommen? Nicht zuletzt bewegt mich eine Hoffnung im Blick auf das kommende Lehrerstudium, nämlich die, daß dann wir Pfarrer und Lehrer einander näherkommen als es bisher nicht ohne Schuld auf beiden Seiten gewesen ist. Wir müssen einander nahe kommen. Es ist notwendig um unserer selbst und um unseres Volkes willen. Ich weiß wohl, nicht der Grad der Ausbildung verbindet die Menschen, sondern das gemeinsame Ziel. Aber es gibt doch Erleichterungen des Sichfindens zweier Stände, die so auf Zusammenarbeit angewiesen sind, wie wir Pfarrer und Lehrer. Möge das neue Lehrerausbildungsgesetz so ausfallen, daß unsere gemeinsame Arbeit an der Erziehung unseres Volkes dadurch Förderung erfahre!“

Zweifellos muß allen, die sich mit dieser Frage beschäftigen, daran gelegen sein, einen Fortschritt in der Ausbildung der Lehrer zu erreichen.

Auch nach dem Urteil des Oberkirchenrats „liegt es zweifellos im wohlverstandenen Interesse der Kirche, daß der Lehrerstand die bestmögliche Ausbildung in Wissen und Können erfährt und nicht irgendwie rückständig bleibt“. Darüber sind auch alle, die sich zu der Frage geäußert haben, einig, daß man zu der Form der Seminare, so segensreich sie auch unter Stern — man dürfte auch an seinen Nachfolger Leuz erinnern — gewirkt haben, nicht einfach wieder zurückdenken kann. Die Frage ist nur, was an ihre Stelle treten soll. Und da weist das Gutachten des Oberkirchenrats zweifellos auf den wunden Punkt der Regierungsvorlage hin. Universitätsstudium und daneben herlaufend eine Bildung in „Heimen“, die dann doch wieder irgendwie den alten Seminaren gleichen würden, das gäbe eine Zwitterbildung, die niemand befriedigen würde und von der diejenigen, die diesen Bildungsgang durchlaufen würden, den geringsten Nutzen hätten. Man tut einen Schritt vorwärts und einen halben zurück. Wenn man das akademische Studium für das Erstrebenswerte hält, so kann dieses Ziel durch sog. Lehreraudienzien zweifellos besser erreicht werden als durch eine halbierte Seminar- und Hochschulbildung. Hier wäre eine einheitliche Bildung gewährleistet und dabei könnten den künftigen Lehrerstudenten alle Türen zur höheren und höchsten Geistesbildung geöffnet werden. In dieser Richtung hat ja auch die Landtagskommission die Regierungsvorlage abgeändert.

Mindestens ebenso wichtig als die Frage nach der Ausbildungsstätte der künftigen Lehrer ist die nach dem Boden, auf dem sie gewachsen sind. Und da legen die Gutachten der beiden Kirchenbehörden übereinstimmend mit gutem Recht den Nachdruck darauf, daß den besten und gesündesten Kreisen des Volkes der Weg zum Lehrerberuf nicht verbaut werden darf. Wir sehen es heute noch als einen Fehler an, daß in der Zeit der größten wirtschaftlichen Not der Zugang zum theologischen Studium durch Auflegung eines 9. Semesters erschwert worden ist. Wir brauchen Pfarrer und Lehrer, die aus dem Volk herausgewachsen auch eine Liebe zum Volk haben. Und das haben nicht alle Pfarrer und nicht alle Lehrer.

Ja, wenn wir ein Volk wären, das sich frei bewegen kann. Aber es gibt doch zu denken, wenn der Reichsbankpräsident neulich in Karlsruhe sagte, wir könnten in den nächsten Jahren kaum die angefangenen Kulturarbeiten fortsetzen, keinesfalls neue anfangen. Und wenn man bei jedem neuen Unternehmen die Kosten überschlagen muß, so hat der Oberkirchenrat vollkommen recht, wenn er auch auf die neuen Gehaltsforderungen hinweist, die sich notwendiger und berechtigter Weise erheben werden. Es gibt heute Vieles, was überaus wünschenswert wäre, von dem wir aber, wenn wir uns auf den Boden der Tatsachen stellen, sagen müssen, es ist nicht, wenigstens in den nächsten Jahren noch nicht durchzuführen. S.

Thomashof, Herbst 1925.

Als dem Berichterstatter der Auftrag wurde, über die „Freizeit für Pfarrer, Missionare und deren Frauen“ zu berichten, dachte er einen Augenblick: Was soll doch diese Bergendung? Berichte werden ja doch nicht gelesen; erfahrungsgemäß. Man

ist bei der Fülle heutigen Lesestoffs ja dankbar, wenn man etwas überspringen kann. Soll dieser Artikel zu solcher Dankbarkeit veranlassen? Es wäre ja auch ein kleiner Dienst. Aber halt! Die Berichte über Veranstaltungen, wo man selbst mit dabei war, pflegt auch der heutige Vielbeschäftigte noch zu lesen. Also dieser Bericht ist für die Teilnehmer geschrieben. Sollte aber auch ein Nicht-Teilnehmer diese Zeilen lesen und manche Andeutungen nicht verstehen, so wird dringend empfohlen: frag einen, der mit dabei war und — komm nächstes Mal auch. Wir sahen viele, die nicht da waren! Wieviele Amtsbrüder mittleren Alters hätten uns Jungen mit ihrer Erfahrung noch dienen können und selber Segen empfangen. Fehlt die Zeit oder — noch schlimmer — das Bedürfnis nach persönlicher Vertiefung, dann stimmt etwas nicht. Und wie nötig, daß die Gemeinschaft untereinander und mit dem Haupt immer dichter wird. Zwar war unser lieber Bruder Kirchenrat Strauß nicht der einzige Vertreter des „Mittelalters“ (er steht ja auch streng genommen schon am Ausgang des Mittelalters und am Anfang der Neuzeit!), aber: die Gemeinschaft hätte noch größer sein dürfen. Wenn sie auch zahlenmäßig größer und kraftmäßig stärker war als je zuvor.

Hat ein Teilnehmer an der letztjährigen Freizeit bemerkt, daß damals namentlich Tersteegen in den Liedern zu Wort kam, und das aus dem Verlangen nach persönlicher Vertiefung, nach innigerem Erfassen des Heils, sagen wir lieber: des Heilandes erkört, so sind diesmal auffallend viel Lieder von Zinzendorf gewählt worden, dem Mann, der das Wort gesprochen: „Ohne Gemeinschaft statuiere ich kein Christentum“. Und das darf dankbar bekannt werden, daß wir von dieser Gemeinschaft nicht nur geredet, sondern sie gesehen, gespürt haben. Gemeinschaft untereinander, Gemeinschaft mit dem Haupt.

Schon die Begrüßung Pfarrer Jägers am Montag, 28., wies hin auf die Gemeinschaft mit Ihm, unserem besten Seelsorger, der für uns eintritt beim Vater (Joh. 17). Aber der Dienst, den Er uns getan und noch tut, verpflichtet uns auch; wuchtig trafs unser Herz gleich am ersten Abend aus dem Mund Pfarrer Lohmanns: Wir sind Schuldner!

Die Morgenandachten verschiedener Brüder über Apostelgeschichte 2, 42: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ führten uns ins Heiligum. Am ersten Morgen (Dienstag) zur Quelle aller Ewigleitskräfte, zum Wort Gottes, das wir nicht nur auf andere, sondern auch auf uns anzuwenden haben! Dann hieß es: prüfen wir unsere Gemeinschaft; wie sollte sie sein? und wie ist sie wirklich? wo fehlt's? Der Abendmahlstag stellte uns vor den, der im hl. Mahl uns Seine Lebensgemeinschaft schenkt, auf daß wir den grünenden Reben gleichen und nicht den fallenden Herbstblättern, die keinen Lebenssaft vom Stamm mehr empfangen. Und am letzten Tag das Gebet, nicht nur das persönliche, sondern das der Gemeinde als Bekenntnis, das die Kräfte von oben entbindet; wie wichtig hier der Hinweis, daß Gott seiner Gaben Wirksamkeit an unser persönliches Zeugnis bindet; fehlt dies Zeugnis, wird die Ewigleitskraft gebunden statt entbunden; drum Ge-

legenheiten schaffen! Missionsdienst an den Brüdern!

„Christozentrischer Supranaturalismus im Epheserbrief“, so war die Gesamtüberschrift der vier Lohmann-Vorträge. Der erste grundlegende Abschnitt (Eph. 1, 3—14) führt gleich mitten in die Gedankenentwicklung des Briefs hinein, zwei Hauptgedanken: „Ueberragende Bedeutung der übersinnlichen Welt“; alles „in Christo“. Die heutige Theologie viel zu psychologisch, zu sehr „Weisheit von unten“ (Jakobus 3), als daß sie das Supranaturale verstehen und fassen könnte — darum befehlet sie es! Und als Ersatz dieses Uebersinnlichen, des „Pneumatischen“, schafft sich der Moderne seine „Religion“ (d. h. Religiosität), diese Fata Morgana, die in Wirklichkeit nur eine Spiegelung der menschlichen Jammerwelt ist. Wozu, Mensch, dieses krampfhaftes Sichemporsteigern? Gott ist ja herabgestiegen, der Himmel ist ja offen, der göttliche Weltplan enthüllt. Und worin besteht er? In Christo die Weltharmonie herzustellen. Durch die Menschheit ist diese Weltharmonie zerstört, aber durch Christi Blut gibts Erlösung von der Disharmonie, zuerst für die Gemeinde Jesu Christi, dann durch sie auch für die Welt. Denn vor Grundlegung der Welt ist die Gemeinde in Gottes Erlösungsplan hineingenommen.

Ueberschrift von Ephes. 2, 1—10. „Tod und Leben“. Lebendige Gemeinden möchte man haben. Wo ist Leben? Nur in der Abhängigkeit von Gott. Ohne Gott ist die Welt tot, ein „Scheol“. Wir alle sind von Natur Teile eines totkranken Organismus; noch schlimmer: hinter diesem „Tod ringsum“ herrscht und regiert die Finsternismacht. Daher die Entartung der Welt. Aber nun erscheint der Christus. Ecce homo! In Ihm wird der Gottesgedanke „Mensch“ Wirklichkeit. Er ist die Rettung der dem Untergang preisgegebenen Welt. „Du sollst leben“ spricht der Vater im Sohn zur Welt.

Doch wie stellt dieser Christus die zerstörte Weltharmonie her? (1. Okt.: Eph. 2, 19—22). Indem Er Sich ein Organ schafft, die Gemeinde. Mit zwei Bildern macht Paulus diese weltgeschichtliche Aufgabe der Gemeinde Christi klar: Sie ist Gottes Tempel, in dem die Scheidewände gefallen zwischen Gott und Menschheit, Volk und Volk, der Tempel, in dem jeder Stein seine Aufgabe hat und durch Verbindung von Mauern und Pfeilern durch Bogen vervielfachte Tragkraft entsteht. Und die Gemeinde der Leib, wo das Haupt jedem Glied himmlische Lebenskraft vermittelt, aber auch jedes Glied seiner Verantwortung gegenüber dem Ganzen, als dem Organ des Weltgeschehens, soll eingedenk sein.

Der letzte Vortrag („Kampfruf an die Gemeinde“, Kap. 6, 10—19) begann mit einer Warnung: „Meine Brüder“ — d. h. los von der Isolierung, der Stubenluft, den Formeln. Wir arbeiten zu viel mit Formeln. Das ist das Gefährlichste, daß die Finsternismächte suchen in der Gemeinde Christi selbst Verwirrung anzurichten. Und ist dies Bollwerk, die Gemeinde, genommen, ist alles verloren. Tritt niemand in den Riß? Muß Gott selber eingreifen (Jes. 59, 16 ff.)? Er wartet auf euch, „meine Brüder“. Darum anlegen die Waffeneinstellung unbedingter Wahrhaftigkeit und unerbittlicher Gerechtigkeit, die Sandalen ständiger

Dienstbereitschaft, den Glaubensschild gegen die Brandpfeile von Verbitterung oder Verleumdung, den Helm der Rettung („Christus siegt!“), das Schwert des Gotteswortes; und endlich: wachet! betet! —

Ganz unmöglich kann ein kurzer Bericht die Fälle alles Erlebten in Worte fassen. Nur im Vorübergehen sei der Aussprachen nach den Vorträgen gedacht, die nicht nur manche schwierige Frage, sondern auch manch treffendes Mahnwort zu Tag gefördert haben: mehr Selbsterkenntnis und Selbstzucht bis in die engsten Kreise!

Der Dienstag Abend führte uns zu den Glaubens- und Stammesbrüdern nach Rußland. Wie verstand es Prof. Lic. Unruh, ein scharfes Bild der Verhältnisse drüben in der Ukraine zu zeichnen, Versprechungen und Enttäuschungen, Segen der Trübsal, langjames Emporsteigen aus Armut in Wohlstand, Bedeutung der deutschen Volksschule drüben, — und der Bolschewismus, dessen Christenverfolgungen einen Nero und Decius in den Schatten stellen und auch dieses Entsetzliche hat seine Aufgabe im göttlichen Heilsplan. So wies auch dieser Vortrag wieder ins Zentrum.

Nicht äußere Harmonisierung, sondern innere Notwendigkeit war es, daß die drei „Nebenvorträge“ vom Segen handeln mußten. Missionar Moninger am Dienstag Nachmittag: „Wie halten wir den Segen Gottes bei uns auf?“ Erwerben können wir den Segen nicht, aber hindern. Und das Haupthindernis ist nicht nur unsere Sünde, sondern unser Ich, sind wir selber. Wie kann Gott fallen, was schon voll ist? Aber „ein geängstet und zer schlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten“.

Eine Bestätigung dafür war der zweite Vortrag, am Abend nach dem Karlsruher Diakonissenhausfest (es wird erinnert an die schöne Autofahrt mit dem lieben „Stiefbruder“ zusammen): Wodurch gab Blumhard d. Ae. dem Segen Gottes in seinem Leben Raum? (Pfarrer Haus, Röttingen) „Dem Demütigen gibt Gott Gnade“ — schon in Dürrmenz und Iptingen, vollends in Möttlingen und Boll. Darf bei dieser Gelegenheit Zündels Buch über Blumhard dringend empfohlen werden? Wer es noch nicht kennt, lese es sofort. Es gibt wenig Bücher, die man gelesen haben muß, dies ist ein solches. *)

Und der dritte Vortrag dieser Reihe? Prälat a. D. D. Schmittbender: „Wie halten wir den Segen Gottes bei andern auf?“ Das war die „Verwirklichung“ (um Stockholm zu zittern) von Nr. 1 und 2. Aus der Unruhe geschäftigen Lebens in die Stille des Thomashofes kommend, hat Herr Prälat manch ruhiges Gewissen unruhig gemacht und so unsere Gemeinschaft aus einer Wort- und Gebetsgemeinschaft zur Bußgemeinschaft vertieft. Wer hat nicht bekennen müssen: ich habe auch schon oft den Segen Gottes, den ich der Gemeinde vermitteln sollte, aufgehalten, ja, den ich schon vermittelt hatte, selbst wieder zerstört — vielleicht schon in der Sakristei, oder durch mein Verhalten daheim, auf der Straße, im Urlaub, in Gesellschaft mit guten Freunden?

So wurde dieser Vortrag ein ernster Anfang zur Vorbereitung aufs hl. Abendmahl, das wir

*) Auch das Buch von Jäch über Blumhard Vater und Sohn ist sehr wertvoll (s. die Besprechung in Nr. 9). D. Schr.

dann als Gnaden- und Bundesmahl (2. Mose 24, 8) am ersten Tag des Winterhalbjahres zusammen feierten. Das war mehr als erhöhte Feierlichkeit, als Höhepunkt, nach dem es wieder in die Tiefe geht, das war lebendige Gemeinschaft mit dem Haupt. —

Wir wollen den Bericht hier abbrechen. Es könnte noch viel erzählt werden. Was jeder Einzelne für sein persönliches Glaubensleben und Heilserfassen dort oben fand, bleibt unausgesprochen; die Ewigkeit wirds offenbaren. Wir aber bitten:

„Ach bleib mit deinem Segen
Bei uns, du reicher Herr;
Dein' Gnad und all' Vermögen
Reichlich in uns vermehr.“ R. (S.)

Kirchliche Umschau.

VIII.

(Nachklang der Stockholmer Konferenz — Reichsschulgesetzentwurf — Gustav-Adolf-Verein — Verein für Innere Mission A. B. in Baden.

(Abgeschlossen am 8. Oktober.)

Ueber das Weltkonzil in Stockholm liegen nun zahlreiche und ausführliche Berichte von Konferenzteilnehmern vor. Sie sind alle darin einig, daß durch die Konferenz erreicht worden ist, was auch an dieser Stelle (Umschau VI in Nr. 15 vom 19. Juli d. Js.) als Mindest-erfolg dieser außergewöhnlichen Zusammenkunft in Aussicht gestellt wurde: Eine verständnisvolle Annäherung der evangelischen (und griechisch-orthodoxen) Kirchen der Welt und deren Vertreter. Ob die Konferenz noch weitere Früchte von bleibendem Wert getragen hat, darüber gehen die Meinungen auseinander. Die Zukunft wird lehren, ob die erwünschte Arbeitsgemeinschaft der Kirchen zustande kommt und von Dauer sein wird. Einstweilen sind wir gespannt auf die erste praktische Betätigung des in Stockholm gebildeten „Forschungsausschusses“. Ueber ihn sagte Lic. Siange am letzten Verhandlungstag: „Die Fortsetzung der Konferenz ist die eigentliche Tat. Wenn das nichts wird, ist die ganze Konferenz eine reine Enttäuschung. Solche Dinge kommen nicht wieder.“

Ein heißer Kampf um die Schule ist bei uns — sozusagen über Nacht — aufgelodert. Den Anlaß gaben verfrühte Presse-Mitteilungen über den von der Regierung ausgearbeiteten Reichsschulgesetzentwurf. Nach diesen Veröffentlichungen sollen künftig 40 Erziehungsberechtigte eine Schule ihres Bekenntnisses oder Weltanschauung — evang., katholisch, freireligiös, israelitisch — fordern können. Weite Kreise sehen in den Bestimmungen des Schulgesetzentwurfs „die Auslieferung der Schule an die Kirchen- und Weltanschauungsgemeinschaften“. Ein großer Teil der Lehrerschaft hat jetzt schon gegen die beabsichtigte Regelung des Schulwesens Stellung genommen. Auch bei uns in Baden wird heftig dagegen protestiert. Die Stellungnahme der Lehrerschaft ist aber keine einheitliche, wie u. a. aus einer Presse-notiz über einen Vortragsabend des Berliner Lehrervereins hervorgeht. Dort stand das Thema: „Das Verhältnis der Kirche zur Erziehung“ zur Besprechung. Der bekannte Schulmann Tews vertrat wieder energisch die Forderung nach der Simultanschule aus einer mehr peripheren Stellung

des Religionsunterrichts innerhalb des Schulganzen. Dagegen „legte Lehrer Raim ein hinreißendes Bekenntnis zur christlichen Kultur und Erziehung ab und forderte die evangelische Staatschule“.

Es ist unbedingt nötig, daß sich alle ernstlich ihrer Verantwortung gegenüber dem Volke bewußten Christen für diese Schulkämpfe rüsten und sich über die einschlägigen Fragen klar werden. Darum bringen wir zunächst einmal die Kundgebung des 2. deutschen Evang. Kirchentages in Stuttgart über die Stellung der evangelischen Kirche und Schule in Erinnerung. Darin heißt es in Abs. 2: „Oberstes Ziel der Erziehung, von dem wir unter keinen Umständen lassen dürfen, ist der fromme und sittliche Mensch im Geist des Evangeliums. Wir sind überzeugt, daß dieses Ziel alle andern berechtigten Ziele, für die auch wir eintreten, wie Erziehung zu beruflicher Tüchtigkeit und Gemeinsinn, zu nationalen und staatsbürgerlichen Tugenden und zu edler Menschlichkeit umfaßt und diese Ziele zugleich vor Vereinzelnung und Uebertreibung bewahrt. Abs. 3: Um dieses Erziehungszieles willen fordern wir für evangelische Kinder nachdrücklich Schulen ihres Bekenntnisses, in denen das ganze Schulleben von einem einheitlichen Geiste durchdrungen ist und in denen so der Charakterbildung am besten gedient wird. (Vom Verf. gesperrt.) Abs. 4: Wir verkennen nicht das geschichtliche Recht der Simultanschule, soweit sie sich in einzelnen Gebieten eingebürgert hat. Doch fordern wir, daß überall da, wo Schulen evangelischen Bekenntnisses vorhanden sind oder gesezmäßig von evangelischen Erziehungsberechtigten begehrt werden, diesen Schulen volle Entfaltungsmöglichkeit gewährleistet wird.“ (Vom Verf. gesperrt.)

Zu dieser Kundgebung liegt aus neuester Zeit eine Entschliebung vor, die am 2. Oktober einstimmig von der ostpreussischen Provinzialsynode gefaßt worden ist. Darin lesen wir: „Die Synode setzt als selbstverständlich voraus, daß der Charakter der schon bestehenden evangelischen Schulen unangetastet bleibt und erwartet ein Reichsschulgesetz, das dem Grundrechte der evangelischen Elternschaft auf evangelische Erziehung ihrer Kinder sowie der Entfaltungsfreiheit evangelischer Schulen im Rahmen der Staatschule vollauf Rechnung trägt im Sinne der einmütigen Entschliebung des Stuttgarter und Bielefelder Kirchentages“. In der letzten heißt es: „Rechte christliche Erziehung muß auch in der Schule gesichert sein, weil sie für Volk und Staat, Gemeinde und Kirche von grundlegender Bedeutung ist. Wenn die Eltern ihr Teuerstes, ihre Kinder, der Schule anvertrauen, dann können sie verlangen, daß das unantastbare Grundrecht der christlichen Familie auf christliche Erziehung voll gewährleistet wird; sonst wird die Forderung der allgemeinen Schulpflicht zum unerträglichen Gewissenszwang. Um die Erhaltung des christlichen Charakters der Schule ist ein Kampf entbrannt. Alle evangelischen Väter, Mütter und sonstigen Erziehungsberechtigten haben in diesem Kampf ihren Mann zu stehen“.

In der zweiten Hälfte des September hat der Gustav-Adolf-Verein in Gießen seine 70. Tagung abgehalten. Die Beteiligung war eine außerordentliche. Auch der Reichsanzler hatte einen Vertreter entsandt. In Wort und Tat ließ man sich von dem Wahlspruch des Vereins leiten: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“.

Bei uns in Baden beging im gewohnten gediegenen Rahmen am 2. Sept. der Verein für Innere Mission A. B. sein 76. Jahresfest. Wir weisen bei dieser Gelegenheit auf den in Heftform erschienenen Bericht zum 75. Jubiläum des Vereins hin, der vom derzeitigen 1. Inspektor trefflich geschrieben ist und ein Stück badischer Kirchengeschichte bis in die jüngste Zeit hinein vor unsern Augen entrollt. Freudig vereinigen wir uns mit den Gemeinschaften in dem Bekenntnis (auf S. 52 des Berichts): Wir nichts, Er aber alles!“ A. R. R.

Bücherschau.

Erzbischof D. Soederblom, Einigung der Christenheit, Taggemeinschaft der Kirche aus dem Geist werktätiger Liebe. Uebersetzt und eingeleitet von Peter Kay; geb. 7 Mark. — Peter Kay, Nathan Soederblom, ein Führer zur kirchlichen Einheit. 3 Mk. Beide im Verlag von C. Ed. Müller in Halle.

Das zweite dieser Bücher war ursprünglich als eine Einleitung zu dem ersteren gedacht; wegen seines Umfangs ist es gesondert herausgegeben. Unser Amtsbruder in Fahrenbach erweist sich als ein genauer Kenner der Werke des großen schwedischen Kirchenmanns und gibt in seinem Buch in vielen Zitaten einen Einblick in seine Gedankenwelt. Was er selbst dazu schreibt, ist nicht ganz leicht zu lesen und erfordert einiges Nachdenken, wenn man sich ein Bild von Soederblom machen will. — Am wertvollsten ist das, was Soederblom selbst über die Einigung der Christenheit schreibt. Viele werden es dem Herausgeber danken, daß er durch eine fleißige, sorgfältige Uebersetzung uns gerade jetzt dieses Werk zugänglich gemacht hat. Sind doch die darin ausgesprochenen Gedanken die Grundlage, auf der die Stockholmer Weltkonferenz ruht. Nicht auf dem Weg von „Glaubens- und Kirchenordnung“, wie das andere, von England ausgegebene Programm lautet, kann die Einigung der Christenheit zustande kommen, sondern in „Leben und Werk“, in der Liebesarbeit praktischen Christentums. Hier steht Soederblom auf gut lutherischem Boden. Er kann sich mit Recht auf die Augsburger Konfession berufen, wenn er sagt, daß zur Einheit der Kirche nicht gleiche Formen und Ordnungen nötig sind. Immer wieder führt er dafür auch das Zeugnis Luthers in seinen 8 Predigten beim Bildersturm an. Mit der Begeisterung eines Mannes, der darin sein Lebenswerk sieht, welsch er in immer neuen Wendungen aufzurufen, daß die Christen aller Länder und Teilkirchen sich zusammenfinden in gemeinsamer Liebes- und Rettungsarbeit angesichts der großen, allgemeinen Menschheitsnot. Gewiß hat man, wenn die Not drängt, keine Zeit, seinen Nebenmann nach seinem Glauben zu fragen. Christen können auch Freigeistern und Aitheisten die Hände reichen in der Abwehr etwa der Wohnungsnot oder der Trunksucht. Aber das ist nicht die Gemeinschaft, um die Jesus gebetet hat. Gern hätten wir aus seinen Worten wie auch aus der Stockholmer Botschaft deutlicher das Zeugnis herausgehört, daß nicht die Menschen es sind, die der Welt helfen können, sondern daß allein das von Gott seiner Kirche anvertraute Evangelium die Kraft Gottes ist, die eine verlorene Menschheit retten kann. Und dann steht man immer wieder vor einem Punkt, wo man seinem Idealismus und Optimismus nicht folgen kann. Die Kirche soll ihre „Eignung zur Leitung der Welt“ herausstellen. Ja, wann wird die Welt bereit sein, sich von der Kirche leiten zu lassen? Dann wäre sie nicht mehr Welt. Dürfen wir auf eine „Verchristlichung der Gesellschaft“ hoffen? Ganz zu schweigen von dem Hymnus Wilfred Monods auf die Menschheit, den Soederblom ohne Bemerkung abbrudat: „Wo sollen wir die Grenze der moralischen Fähigkeit der Menschheit wirklich einzeichnen? Wo sind die Grenzpfähle, die ihrem geistigen Fortschritt, ihrer unendlichen Entwicklung zu höheren Daseinsformen gesetzt sind? Sie ist mit einer bewundernswerten

und furchtbaren Kraft freier Entscheidung begabt, die zweifello Rükschritte, aber auch ein Vorwärtsschreiten gestattet Leugnen, daß die Menschheit fähig und schuldig sei, über ihr tierisches Erbe, die atavistische Regel der Gewalttätigkeit zu triumphieren und den rechtmäßigen Rükschritt auf den Krieg, den organisierten Menschenmord, abzustellen, heißt, die Menschlichkeit selber leugnen, den Geist lästern“ Solchen Phantastien, die in Selbstbewunderung sich überschlagen, gegenüber, hat Luther doch wohl noch etwas zu sagen, und wir freuen uns, daß unsere deutschen Vertreter in Stockholm es deutlich gesagt haben. h.

„Anfänge der Heidenmissionsarbeit in Baden in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts.“

Unter diesem Titel hat Freund Askani ein kleines Büchlein erscheinen lassen, das ich hiermit allen Amtsbrüdern herzlich empfehlen möchte. In 6 Abschnitten (Anfänge, Gründung des bad. Missions-Vereins, unsere Missions-Väter, die ersten Landesmissions-Feste, die ersten Heber und Gaben, Kampf und Sieg) behandelt die Schrift, eine Frucht jahrelangen eindringenden Studiums, die Geschichte der Entwicklung der Heidenmission in Baden von den ersten Anfängen bis in die sechziger Jahre. Die ganze Erweckungsbewegung am Anfang des vergangenen Jahrhunderts, die eigentliche Gründung des Vereins, seine Väter und Förderer, ihre Beschlüsse und Äußerungen ziehen an dem Leser vorüber. Man erlebt ein Stück badischer Kirchengeschichte mit. Und vor allem diese Missionsfeste! Aus allen Himmelsrichtungen, oft aus weiten Entfernungen, auf Leiterwagen, zu Schiff strömten die Missionsfreunde in hellen Scharen herzu, um stundenlang den Worten der Redner zu lauschen. Das waren christliche Volksfeste im schönsten Sinn des Wortes. Die Kirchen konnten die Menge der Zuhörer nicht fassen. Fast mit Wehmut schaut man auf diese Zeit der ersten Liebe zurück, da z. B. Durlach zweimal beim Landesmissionsfest jeweils das höchste Opfer des Landes (1800 und 1071 Mark!) ergab. „Die Tausende, die in der großen Kirche in Durlach nicht mehr Einlaß fanden, wurden unter die schattigen Bäume des Schloßgartens geführt, woselbst gesungen, gesprochen und gebetet wurde.“ Beim Missionsfest in Wiesloch im Revolutionsjahr 1848 wurde die Missionsgemeinde freudig überrascht durch das Anerbieten des katholischen Ortsgeistlichen und seines Kirchenvorstandes, bei Bedarf auch die katholische Kirche zu benutzen, wenn die evangelische Kirche nicht reiche. Das Anerbieten wurde dankbar angenommen. „Beide Kirchen waren überfüllt trotz der Zeit der Ernte und trotz der unruhigen politischen Lage. Es sprachen in den beiden Kirchen vor- und nachmittags 9—12 und 2—5 Uhr an diesem Tage 15 Redner! Unter ihnen war auch Pfarrer Blumhardt von Möttlingen.“ Wie klein und unbedeutend sind demgegenüber unsere heutigen Missionsfeste! — Wir danken unserem Freund Askani herzlich für diese schöne Gabe und hoffen auf eine baldige Fortsetzung. Allen Amtsbrüdern und Missionsfreunden aber sei das Büchlein aufs wärmste empfohlen. h. Diemer-Durlach.

„Das Straßburger Münster, ein Symbol“ von Dr. Joh. Sicker (Müller, Halle 1925). 2 Mk.

Das Büchlein ist ebenfalls ein Sonderdruck aus der „Neuen Christoterpe“. Tiefempfunden schildert uns Dr. Sicker, der letzte deutsche Rektor der Straßburger Hochschule, was wir an Straßburg und seinem Münster verloren haben. Der Stoff ist zunächst kein religiöser, aber die Geschichte des Straßburger Münsters erstet vor uns nicht nur als die Geschichte deutschen Geschickes und deutscher Art, sondern auch als die Geschichte der deutschen Frömmigkeit. Das Büchlein eignet sich in seiner vornehmen Ausstattung (8 sehr feine Kunsttafeln) gut zu Geschenkzwecken. R.

Der bayrische Jungmännerbund, in dem seit einigen Jahren ein starkes Leben pulsiert, ist auch literarisch sehr rege. Da legt mir sein „Glockenverlag“ in Nürnberg die kleine Schrift von Pfarrer A. Ammon auf den Tisch: *Wanderung in ein heiliges Land* (s. h. Bibel). Sie ist entstanden aus einem auf manchen Freizeiten in Bayern gehaltenen Vortrag. Ganz fürs praktische Bibelleben geschrieben, brauchbar Satz für Satz beim Lesen der Schrift. Wie er die 3. Männer anleitet, historische Erzählungen (z. B. Josefsgeschichte) zuerst zu verallgemeinern, dann auf den Leser zu spezialisieren, ist so treffend und mit soviel Geduld gesagt, daß man die Schrift jedem Mitglied eines Jungmännervereins und jungen Leuten überhaupt gern in die Hand geben möchte. Zum Schluß sagt er: „Darum laßt uns horchen in dem Buch, daß wir gehorchen im Leben.“ Die Schrift kostet 70 Pfg., 100 Stk. 48 Mk. Sie wird sehr warm empfohlen. J. W.

Verantwortl. Schriftleitung: Pfr. Herrmann-Karlstraße, Waldhornstr. 11. — In Kommissionsverlag beim Ev. Schriftendienst in Karlsruhe, Kreuzstr. 35. — Druck der Buchdruckerei Fidelitas (Ges. m. b. H.) in Karlsruhe.